

**Predigt zu Lk 16, 1-8 am 15.11.2020 (Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs/Volkstrauertag)
von Pfarrerin Birgit Vogt¹**

Liebe Gemeinde,

Jesus hat viele Geschichten erzählt. Mit seinen Geschichten hat Jesus seinen Zuhörern oftmals den Spiegel vorgehalten, sie zum Nachdenken gebracht und ihnen neue Einsichten vermittelt. Er hat mit seinen Geschichten auch immer wieder überrascht und provoziert.

Heute hören wir eine eher unbekanntere Geschichte, die Jesus erzählt hat. Sie ist vielleicht eine seiner ungewöhnlichsten Geschichten, die uns im Neuen Testament überliefert ist.

Lektorin:

Ich lese aus Lukas 16 in der Übersetzung der Guten Nachricht:

1 Dann wandte sich Jesus seinen Jüngern zu, den Männern und Frauen, und erzählte ihnen folgende Geschichte:

»Ein reicher Mann hatte einen Verwalter, der ihn betrog. Als sein Herr davon erfuhr,

2 ließ er ihn rufen und stellte ihn zur Rede: 'Was muss ich von dir hören? Leg die Abrechnung vor, du kannst nicht länger mein Verwalter sein!'

3 Da sagte sich der Mann: 'Was soll ich machen, wenn mein Herr mir die Stelle wegnimmt? Für schwere Arbeiten bin ich zu schwach, und zu betteln schäme ich mich.

4 Ich weiß, was ich tun werde...

Pfarrerin:

Und jetzt erwarte ich, dass es so weitergeht: Der Verwalter geht zu seinem Chef und entschuldigt sich. Er zeigt aufrichtig Reue und ist bereit, jede Strafe auf sich zu nehmen. Der Chef denkt nach. Dann entscheidet er: „Es sei dir vergeben! Du bekommst noch eine Chance. Nutze sie!“ Und Jesus sagt: „So wie der Verwalter, so sollt ihr euch auch verhalten. Tut Buße!“ So könnte die Geschichte enden. Aber vielleicht erzählt Jesus ja ein anderes Ende. Hören wir nochmal rein:

Lektorin:

3 Da sagte sich der Mann: 'Was soll ich machen, wenn mein Herr mir die Stelle wegnimmt? Für schwere Arbeiten bin ich zu schwach, und zu betteln schäme ich mich.

4 Ich weiß, was ich tun werde...

Pfarrerin:

Die Geschichte könnte nun natürlich auch so weitergehen: Der Verwalter zweigt noch mehr Geld bei seinem Chef ab und macht sich damit aus dem Staub. Allerdings wird er geschnappt, verhaftet und zu einer langen Haftstrafe verurteilt. Und Jesus sagt: Ihr sollt anders leben als dieser Mann. Genau so sollt ihr es nicht machen!

¹ Die Predigt nimmt einige zentrale Gedanken und Formulierungen eines Predigtentwurfs von Dekanin Monika Lehmann-Etzelmüller (Ladenburg-Weinheim) auf.

Auch das wäre ein Ende, das unmittelbar einleuchtet. Aber Jesus erzählt die Geschichte anders. Hören wir sie jetzt ganz, so wie sie in der Bibel steht.

Lektorin:

1 »Ein reicher Mann hatte einen Verwalter, der ihn betrog. Als sein Herr davon erfuhr,
2 ließ er ihn rufen und stellte ihn zur Rede: 'Was muss ich von dir hören? Leg die Abrechnung vor, du kannst nicht länger mein Verwalter sein!'
3 Da sagte sich der Mann: 'Was soll ich machen, wenn mein Herr mir die Stelle wegnimmt? Für schwere Arbeiten bin ich zu schwach, und zu betteln schäme ich mich.
4 Ich weiß, was ich tun werde: Ich muss mir Freunde verschaffen, die mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich hier entlassen werde.'
5 So rief er nacheinander alle zu sich, die bei seinem Herrn Schulden hatten. Er fragte den Ersten: 'Wie viel schuldest du meinem Herrn?'
6 'Hundert Fässer Olivenöl', war die Antwort.
'Hier ist dein Schuldschein', sagte der Verwalter; 'setz dich hin und schreib fünfzig!'
7 Einen anderen fragte er: 'Wie steht es bei dir, wie viel Schulden hast du?'
'Hundert Sack Weizen', war die Antwort.
'Hier ist dein Schuldschein, schreib achtzig!'
8 Der Herr lobte den betrügerischen Verwalter wegen seines klugen Vorgehens. Denn in der Tat: Die Menschen dieser Welt sind, wenn es ums Überleben geht, viel klüger als die Menschen des Lichtes.

Liebe Gemeinde,

Ein ganz schön windiger Typ, dieser Verwalter! Offenbar hat er das Geld seines Chefs veruntreut. Wo es hingekommen ist, wissen wir nicht. Als sein Chef ihn zu sich ruft, akzeptiert er sofort, dass er entlassen wird. Statt sich zu erklären, überlegt er gleich, wie er nun seine Haut retten kann. Ich brauche Freunde, die mir helfen, wird ihm bewusst. Und so macht er sich Freunde unter den Schuldnern seines Chefs – indem er ihnen einen Teil ihrer Schulden erlässt. Damit bringt er seinen Chef natürlich um noch mehr Geld. Und er erlässt die Schulden auch nicht, um den Schuldnern zu helfen. Sondern er tut es aus Eigennutz – damit sie ihm später auch helfen, wenn er auf der Straße steht.

Der Verwalter ist ein betrügerischer, ein ungerechter Verwalter, so stellt es die Geschichte selbst fest. Und wir erwarten, dass sein Chef ihm nun zumindest zum Schluss ordentlich den Marsch bläst. Doch er, der gerade übers Ohr gehauen wurde, lobt den Kerl sogar noch. Klug habe er gehandelt.

Eine seltsame Geschichte erzählt Jesus da. Wir hören auf sie an einem Sonntag, der ein ganz eigenes Gepräge hat. An diesem vorletzten Sonntag im Kirchenjahr geht es ums Gericht Gottes – wir haben es zu Beginn im Wochenspruch gehört. Gott richtet, um geschehenes Unrecht zurechtzubringen, das wir Menschen anderen angetan haben. Gott richtet, um unsere Menschlichkeit hervorzubringen.

Auch der Volkstrauertag erinnert in unserem Land an begangenes Unrecht, das unendliches Leid hervorgebracht hat, und an die vielen Menschen, die durch Krieg und Gewalt gestorben

sind. Der Gedenktag soll uns dabei helfen, das Schreckliche nicht zu vergessen. Und er macht uns zugleich bewusst: Frieden passiert nicht einfach so. Frieden müssen wir wollen und uns dafür einsetzen.

Was sagt uns an diesem Sonntag die Geschichte von dem unehrlichen Verwalter?

Ich denke, wir finden die Antwort, wenn wir fragen, wofür der Verwalter am Ende eigentlich gelobt wird. Wofür verdient dieser ungerechte Verwalter Lob?

Ich entdecke hier drei Punkte, auf die das Lob meiner Meinung nach abzielt.

Der erste: (1.) Der Verwalter erlässt Menschen, die schwer verschuldet sind, einen Teil ihrer Schulden. Er tut das zwar nicht uneigennützig, aber er bewirkt für diese Menschen damit trotzdem etwas Gutes. **Er hilft ihnen weiterzuleben.**

Diese Menschen stehen in der Geschichte am Rand und im Leben auch. Sie schulden dem reichen Mann Öl und Weizen, viel Öl und Weizen. Vermutlich sind sie Pächter, die sein Land bewirtschaften. Zurzeit Jesu herrschten in Israel die Römer. Sie hatten sich das Land angeeignet, einfach so. Nicht selten mussten die ehemaligen Bauern dann auf ihrem eigenen Land als Pächter schuften und einen großen Teil der Ernte abgeben. Wenn dann in einem Jahr die Olivenbäume nicht trugen oder der Weizen nicht reifte, kamen sie in Not. Kam noch so ein Jahr, konnte es passieren, dass sie mitsamt ihren Familien in die Sklaverei verkauft wurden. Die Höhe ihrer Schuld lässt erahnen, dass die Schuldner davon nicht mehr weit entfernt sind.

Wenn wir das bedenken, erscheint das Handeln des Verwalters in einem neuen Licht. Er verkürzt die Schuld so sehr, dass die Schuldner eine Chance haben, ihrem schlimmen Schicksal zu entgehen und das Dach über dem Kopf zu behalten. Auch wenn der Verwalter dabei nur an sich denkt, ist das das Ergebnis. Und dem reichen Mann werden die fünfzig Fass Öl und die zwanzig Sack Weizen nicht fehlen.

In dem Lob, das der Verwalter am Ende erhält, erfahre ich etwas über Gott. Ihm geht es um die Hungernden, die Kranken, die Einsamen. Seine Augen suchen nach den Schwächsten – auch in dieser Geschichte, in der sie eigentlich am Rand stehen. Er lobt den Verwalter dafür, dass er ihnen, den Schwächsten, hilft.

Die Schwächsten in den Mittelpunkt stellen, denen beistehen, die besonders verwundbar sind – das haben wir auch versucht im Frühjahr während des ersten Lockdowns. Das ist auch jetzt in der wieder sehr angespannten Corona-Lage das Credo.

Viel Gutes ist dabei geschehen. Menschen haben ihre eigenen Bedürfnisse zurückgestellt, um dem Virus den Weg abzuschneiden und diejenigen zu schützen, die besonders gefährdet sind. Nachbarn haben einander geholfen. Auch hier in der Roigheimer Kirchengemeinde haben wir Wege gesucht, Kontakt zu halten und Menschen beizustehen.

Es gibt auch Manches, was uns im Rückblick aufs Frühjahr zu schaffen macht. Es gibt sicherlich Menschen, die nicht Corona krank gemacht hat, sondern Einsamkeit und Isolation. Menschen in Pflegeheimen, die keinen Besuch mehr bekommen durften. Es gibt Angehörige, die sehr daran leiden, dass sie nicht richtig Abschied nehmen konnten von Sterbenden. Und es gibt Kinder und Jugendliche, die – während die Schulen geschlossen waren -

vernachlässigt wurden und keine Hilfe gefunden haben vor Gewalt hinter verschlossenen Türen.

Die Politik und auch die Kirchen haben das wahrgenommen. Und viele Menschen arbeiten heute mit vereinten Kräften daran, dass sich die Probleme, die es im Frühjahr gab, so nicht noch einmal wiederholen. Besuche in Pflegeheimen sollen möglich bleiben, wenn auch zum Teil recht eingeschränkt. Die Kindergärten und Schulen sollen, wenn irgend möglich, offen gehalten werden. Unsere Gottesdienste sollen nicht noch einmal ausgesetzt werden, sondern – mit allen notwendigen Schutzmaßnahmen – gerade in dieser Zeit Trost und Halt vermitteln.

Es gibt große Anstrengungen, um Gefährdete vor dem Virus zu schützen und zugleich auch die Maßnahmen so zu gestalten, dass Menschen darunter nicht übermäßig leiden müssen. Hier die richtige Balance zu finden, ist sicher nicht immer einfach – das merken wir alle, glaube ich, auch immer wieder in unserem Alltag. Und wenn Corona vorbei ist, wird es vermutlich Manches geben, was wir einander zu vergeben haben. Dieses Leid und diese Not sind auch heute da. An dem Sonntag, an dem wir auf Gott als Richter sehen, dürfen wir ihn auch bitten: Richte, bringe zurecht, wo wir aneinander schuldig geworden sind.

Im Lob für den Verwalter höre ich Gottes Stimme, die uns dazu ruft, die Schwächsten in den Mittelpunkt zu rücken und ihnen zu helfen – so gut wir es können.

Wofür verdient der Verwalter noch Lob?

(2.) Der Verwalter erkennt, wie wichtig Beziehungen sind, die Halt geben. Auch dafür wird er gelobt. **Als sein Leben von einem Tag auf den anderen ausgebremst wird, sucht er nach Beziehungen, die ihn tragen.**

Auch diese Erkenntnis ist mir sehr nahe im Herbst 2020. Gerade in Zeiten von Kontaktbeschränkungen wird uns wohl noch einmal besonders bewusst, wie sehr wir Menschen gute Beziehungen brauchen und wie wichtig es ist, sie zu pflegen. Viele Menschen sagen im Alter: „Das wirklich wichtige in meinem Leben waren die Menschen.“ Aber das im Alltag auch zu leben, gelingt oft nicht gut. „Du hörst mir gar nicht zu“, sagen Jugendliche genervt zu ihren Eltern. Tage und Wochen ziehen vorbei, bis endlich einmal wieder Zeit ist für einen Anruf bei der alten Tante, die sich doch so darüber freut. Immer wieder nimmt uns der Alltag so gefangen, dass die Beziehungen in den Hintergrund treten.

Der Verwalter kapiert es, als ihm die Felle davon schwimmen: in Beziehungen zu investieren, lohnt sich für alle, auch für mich selbst.

Volkstrauertag, das bedeutet, durch die Zahlen hindurch zu schauen, sie aufzulösen in Lebensgeschichten, in Menschen, die fehlen. Viele Tote aus Kriegen haben noch nicht einmal einen eigenen Grabstein. Aber jede und jeder von ihnen hatte einen Namen, eine Geschichte. Jede Lebensgeschichte zählt und hinterlässt Spuren. Sie reichen bis zu denen, die später gekommen sind, die Kinder und Enkelkinder. In fast jeder Familie gibt es Geschichten, die weiter erzählt werden, um sie nicht zu vergessen. Sie erzählen von Menschen, die nicht zurückgekommen sind, von Leid und Not, von Schuld und Irrtum, aber auch von Mut und Bewahrung.

Volkstrauertag, das bedeutet, durch die Zahlen hindurch zu schauen, sie aufzulösen in Lebensgeschichten, in Menschen, die fehlen. Über eine Million Menschen sind weltweit an Corona gestorben – und es werden noch weit mehr werden. Auch das sind Menschen, die vermisst werden und Lücken hinterlassen. Sie haben Spuren gelegt, die weit hineinreichen in das Leben anderer. Auch ihre Geschichten wollen wir hören, bewahren und weitererzählen. Wir wissen: Gott kennt sie. Auch wenn wir vergessen – Gott vergisst niemanden.

Im Lob für den Verwalter höre ich Gottes Stimme, die mir sagt, wie wichtig Beziehungen sind und wie kostbar jedes Leben ist, jeder Mensch, der mit mir unterwegs ist.

Und noch ein drittes und letztes höre ich in Gottes Lob:

(3.) Der Verwalter resigniert nicht. Auch wenn er gekündigt wird und seine Lebensgrundlage verliert, sucht er nach einem Weg, um weiterzuleben. Er schaut nach vorn und entwickelt eine Perspektive über das Ende hinaus. **Auch dafür wird er gelobt: für seinen Mut zum Weiterleben und den Mut, sein Leben neu zu gestalten.**

Hoffnungsvoll nach vorn zu schauen und nicht zu resignieren, das ist nicht immer einfach. Das kann sogar sehr schwer sein angesichts von Krieg und Gewalt in unserer Welt, angesichts von Naturkatastrophen oder der gegenwärtigen Pandemie.

Noch viel schwerer ist es, wenn wir Erfahrungen machen, die uns ganz persönlich treffen und aus der Bahn werfen: der Tod eines geliebten Menschen, eine schwere Krankheit, das Ende einer langjährigen Beziehung oder auch der Verlust des Arbeitsplatzes.

Das alles sind Erfahrungen, die uns nicht nur entmutigen können, sondern auch dazu führen können, dass wir dauerhaft resignieren.

Im Lob für den Verwalter höre ich Gottes Stimme, die uns aus der Resignation herausruft. Im Lob für den Verwalter höre ich Gottes Stimme, die uns zuruft: Es gibt trotz allem Hoffnung! Es gibt eine Perspektive über das Ende hinaus. Denn ich, der Schöpfer dieser Welt, gebe diese Welt nicht auf. Ich halte sie in meiner Hand. Ich halte auch dein Leben in meiner Hand – im Leben und im Sterben.

Dass Gott uns und unsere Welt in seiner Hand hält, das gibt uns als Christen Grund zur Hoffnung. Das kann uns auch ermutigen, in Krisenzeiten eine neue Perspektive zu entwickeln und unser Leben neu zu gestalten. Gott kann uns neue Wege zeigen, wo wir keinen Weg mehr sehen. Er lässt uns nicht allein. Amen.